

## Madeleine Delbr el – (m)ein „Wegweiser“

von Otto Georgens

### I.

„Stell dir Wegweiser auf, setz dir Wegmarken, achte genau auf die Straße, auf den Weg, den du gegangen bist“ – so lautet eine Weisung Gottes beim Propheten Jeremia (31,21).

Wegweiser sind da für Menschen, die unterwegs sind. Sie stehen an Wegkreuzungen. Sie begnügen sich nicht mit dem Hier und Jetzt. Sie verweisen auf Ziele, die man (noch) nicht sieht. Sie haben immer mit der Weite zu tun, mit dem, was jenseits des Horizontes liegt.

Wegweiser müssen gerade stehen. Schiefe Wegweiser weisen hinauf in die Illusion oder hinunter in die Plattheit. Gerade Wegweiser stehen für das Bemühen um Wahrheit, das Ringen um klare Überzeugung, das Suchen nach Ausgewogenheit und Objektivität. Sie halten das Wesentliche fest.

Wegweiser müssen am Rand stehen, nicht in der Mitte des Weges. Sie wollen nicht der ausschließliche Mittelpunkt des Interesses sein. Sie haben eine dienende Funktion. Sie orientieren uns auf das Eigentliche, den Weg und das Ziel. Sie sind da, um den

rechten Weg zu zeigen, der kein Irrweg sein soll, sondern sicher zum Ziel führt.

### II.

*Madeleine Delbr el* (1904-1964) ist für mich ein solcher Wegweiser, ein Wegweiser für meinen Dienst als Priester und Bischof.

Mehr oder weniger zufällig habe ich sie entdeckt. Im Frühjahr 1996 fiel mir die Aufgabe zu, im Speyerer Dom eine Fastenpredigt zu halten. Die Predigtreihe an den Fastensonntagen hatte zum Leitthema „Exemplarische Christen unserer Zeit“. Ich wählte als maßgebende Frau unserer Zeit *Madeleine Delbr el*, noch nicht ahnend, wie sehr ich damit einen Wegweiser für mein weiteres Leben gewählt hatte.

*Madeleine Delbr el* wurde am 24. Oktober 1904 in der südfranzösischen Kleinstadt Mussidan (Dep. Dordogne) geboren. In einem Rückblick auf ihr Leben bekannte sie: „Mit fünfzehn war ich streng atheistisch und fand die Welt jeden Tag absurder.“ Die Einflüsse der Skeptiker und Nihilisten, die im Literatenzirkel des Vaters verkehrten, hatten das heranwachsende Mädchen stark beeindruckt. Die nur sehr

dürftige religiöse Sozialisation des Kindes hielt diesen Einflüssen nicht stand. Mit siebzehn Jahren schrieb sie einen Text, der ihre nihilistische Grundeinstellung dokumentiert: „Gott ist tot ... Es lebe der Tod.“ 1924 vollzog sich die radikale Kehrtwendung, die ihr weiteres Leben prägte. Sie fand Gott oder – mit ihren eigenen Worten: Sie ließ sich von Gott finden. Verschiedene Faktoren haben wohl dabei zusammengewirkt, nicht zuletzt die Begegnung mit gleichaltrigen Studentinnen und Studenten, die aktive Christen waren. Eine erste Konsequenz war die Idee, in den Karmel einzutreten, aber dieses Vorhaben ließ sich wegen der konkreten Familiensituation nicht verwirklichen. *Abb  Lorenzo*, ein Seelsorger der Pariser Pfarrei, in der sie wohnte, begeisterte sie für die Pfadfinderbewegung und für ein Leben nach dem Evangelium. Nach der Ausbildung zur Sozialarbeiterin ging sie mit zwei Freundinnen 1933 nach Ivry, um dort ein kirchliches Sozialzentrum aufzubauen. In dieser Stadt erlebte sie drei Überraschungen: Die soziale Überraschung waren die katastrophalen Lebensbedingungen der Arbeiterschaft, die christliche Überraschung bestand darin, dass die in Ivry lebenden Christen von diesen bedrückenden Zuständen nicht berührt wurden – und schließlich die politische Überraschung: Ivry war die Hochburg der kommunistischen Partei; auf dem Rathaus wehte die „ewige rote Fahne“.

Während der Kriegs- und Nachkriegszeit wurde *Madeleine* in den öffentlichen Sozialdienst übernommen und war wegen ihres Organisationstalentes während der deut-

schen Besatzung für die ganze Region zuständig. Nach der Befreiung Frankreichs blieb sie im Dienst der (nun wieder kommunistisch gewordenen) Stadtverwaltung. Die Hochachtung für das soziale Engagement dieser Verantwortlichen hat sie zeitlebens nicht zurückgenommen. Diese Marxisten an der Basis warben um *Madeleine*, was für sie eine echte „Versuchung“ bedeutete. Aber die Unvereinbarkeit von Christsein und marxistischem Engagement wurde ihr immer klarer: Sie konnte sich nicht damit einverstanden erklären, dass man Gott hassen müsse, um die Menschen zu lieben. 1946 verließ *Madeleine* den öffentlichen Dienst und kümmerte sich um die Belange ihrer kleinen Gemeinschaft in der Rue Raspail. Ihr Haus wurde zum Ort großer Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft.

 ber Ivry hinaus war *Madeleine* auch mit den pastoralen und missionarischen Initiativen der Kirche Frankreichs engstens verbunden (Seminar der „Mission de France“, Arbeiterpriester). In ihren letzten Lebensjahren konnte sie durch viele Vorträge und Referate, durch Vorlagen bei der Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils und durch vielfältige Kontakte mit Bischöfen Weichen stellen und Impulse zu einem christlichen Leben mitten in der Welt vermitteln. Am 13. Oktober 1964 starb sie unerwartet an einem Schlaganfall.

### III.

„Stell dir Wegweiser auf, setz dir Wegmarken, achte genau auf die Straße, auf den Weg, den du gegangen bist“ (Jer 31,21).

Inwiefern ist *Madeleine Delbr el* für mich persönlich, aber auch in meinem Dienst als Priester und Bischof ein Wegweiser? Ein Wegweiser, der mich auf ein Ziel verweist, der das Wesentliche festhält und mir hilft, nicht vom Weg abzuweichen und mein Ziel zu verfehlen.

*Madeleine Delbr el* richtet meine Aufmerksamkeit auf das Evangelium, auf die Einheit von Glaube und Leben, auf die missionarische Dimension des Christseins, auf die Liebe zur Kirche und auf den Kern des priesterlichen Dienstes.

#### 1. Die Botschaft des Evangeliums auf dem Programm haben (NK 244)

Der Dienst am Evangelium ist der erste Auftrag eines Bischofs. Es geht darum, sich durch Studium und Meditation dem Wort Gottes zu nähern und – wenn es für mich selbst zum Wort des Lebens geworden ist – es anderen zu verkünden. Dabei darf ich wissen: Ich muss dem Wort Gottes nicht „auf die Sprünge helfen“, denn es erreicht, wozu es ausgesandt wurde (vgl. Jes 55,11). Es vermag Menschen aufzurichten, Mut zu machen, zu trösten, zu heilen ... Ich darf ihm dabei Mund, Stimme und Herz leihen, als ein vom Wort Gottes Betroffener die Frohe Botschaft weitererzählen. *Madeleine Delbr el* hatte das Glück, nach ihrer Konversion *Abbé Lorenzo* zu begegnen, sie

nahm an seinen Bibelkreisen, Kursen und Besinnungstagen teil. Er erschloss ihr das Evangelium. „Das Evangelium ist das Buch des Lebens des Herrn, und es ist da, um das Buch unseres Lebens zu werden“ (GwL 17). *Madeleine Delbr el* hilft mir, auch als Priester und Bischof in der Spur des Evangeliums zu bleiben, das Wort Gottes mit Freude den Menschen weiterzusagen und darin nicht müde zu werden. Sie erinnert mich an den Ritus der Bischofsweihe, bei der das aufgeschlagene Evangelienbuch von zwei Diakonen über meinen Kopf gehalten wurde.

#### 2. „Wer Gott umarmt, findet in seinen Armen die Welt“ (MsB 35)

Wenn man sich in die Schriften von *Madeleine Delbr el* vertieft, entdeckt man: Für sie gibt es keine Aufteilung in „sakral“ und „profan“ bzw. „geistlich“ und „weltlich“. Sie sucht Gott überall, in allem, was ihr begegnet. Der Alltag wird für sie zum Ort der Gotteserfahrung. Es gibt für sie kein religiöses Leben, das noch zusätzlich zum Alltagsleben dazuk ame. Dieses Leben selbst und vor allem die Menschen darin sind transparent auf Gott hin (vgl. Liturgie der Außenseiter; KM 83 f.).

Ihr Leben vollzieht sich in der Spannung: in der Welt – aber nicht von der Welt. Scheinbar Gegensätzliches wusste sie zu verbinden: Glaube und Leben, Mystik und Politik, Aktion und Kontemplation, Gott und Mensch, Christus und Kirche, Kirche und Welt. In Gott verwurzelt und den Menschen zugewandt, lebte sie ihr Christsein.

„Unsere Wurzeln stecken in der Erde. Wir müssen sie in den Himmel versetzen. Damit der Baum unseres Lebens seine Zweige auf Erden entfalten (kann) und die Vögel des Himmels darin nisten können, muss man ihn mit dem Wipfel nach unten pflanzen“ (NK 65).

*Madeleine Delbr el* sagt mir: Dein Leben kann nur fruchtbar sein, es kann nur zum Segen für deine Mitmenschen werden, wenn du verwurzelt bist im Himmel, verwurzelt in Gott, verwurzelt in der Liebe, weil Gott die Liebe ist.

### 3. „Mission oder Demission“

„Wenn wir in einer atheistischen Umwelt leben, stellt sie uns vor die Wahl: zu missionieren oder zu demissionieren“, sagt *Madeleine Delbr el* (GwL 101). Demissionieren heißt „abdanken“. Das darf ihrer Meinung nach nicht sein: „Die Christen sind in der Welt wie ‚Leitungen‘, im Sinne von elektrischen Dr ahnten für etwas, das die Welt nicht von selbst enthält, nicht aus sich selbst hervorbringen kann. Je mehr die Christen für die Welt ‚geladen‘ sind, um so mehr sind sie für die Welt bestimmt“ (LU 19).

*Madeleine Delbr el* macht mir Mut und ist mir Vorbild bei der Aufgabe, heute missionarisch Kirche zu sein. Schon 1960 schreibt sie an einen Bischof: „Wir sind heute, bewusst oder nicht, von Gleichgültigen und Ungläubigen umgeben. Leute haben, einzeln oder in Scharen, aufgehört zu glauben oder haben niemals geglaubt oder wissen nicht einmal etwas von dem, was wir

glauben. Diese sind unser Nächster. Schon ihre bloße Anwesenheit versetzt uns in missionarische Situationen, die wir nicht selber gewählt haben und die uns  urrumpeln. Unser Leben muss in Taten das werden, was christliches Leben seinem Wesen nach ist: apostolisch ...“ (GwL 97).

### 4. „Trage die Kirche, sie wird auch dich tragen“ (KM 61)

*Madeleine Delbr el* hatte eine große Liebe zur Kirche. „Ich möchte das Wort **Kirche** hier auf jede Zeile setzen, ebenso oft wie das Wort **Gott**“, schreibt sie auf der ersten Seite ihres Buches „Ville marxiste – terre de mission“ (AdC 35). Ihre Liebe zur Kirche wurde durch das römische Verbot der Arbeiterpriester Anfang der 50er-Jahre des letzten Jahrhunderts auf eine harte Probe gestellt. Sie war diesen Priestern sehr verbunden, sie war gelegentlich im Seminar der Mission de France in Lisieux, in dem die künftigen Arbeiterpriester ausgebildet wurden, zu Vorträgen eingeladen. Sie kannte die Pioniere dieser Bewegung, so zum Beispiel *P. Jacques Loew*, der als Docker im Hafen von Marseille arbeitete. Mir imponiert ihr Verhalten bei dieser schweren Krise innerhalb der Kirche in Frankreich. *Madeleine* rebellierte nicht, sie resignierte nicht, sie protestierte nicht. Sie reagierte auf andere Weise: Sie unternimmt – durch eine glückliche Fügung kommt das Geld zusammen – mit dem Zug im Mai 1952 eine Blitzreise nach Rom, eine Wallfahrt zum Petrusgrab und betet dort – „dass die Gnade des Apostolats, die Frankreich gegeben worden ist, nicht durch uns verloren gehe, sondern dass wir sie in der Einheit

bewahren“ (NK 111). Hatte ihr Zwölf-Stunden-Gebet in St. Peter Erfolg? Nicht den Erfolg, den sie sich vielleicht gewünscht hätte. Dennoch ging ihr dabei etwas Neues auf: „Ich begriff, wie sehr die Kirche von den Menschen, von allen Menschen, als die erkannt werden müsste, die sie liebt ... Ich begriff, wie viel Liebe man einströmen lassen müsste in alle Äußerungen der Kirche“ (NK 113).

##### 5. Wünsche für einen Priester und Bischof

Ganz persönlich lasse ich mir die sechs Wünsche gesagt sein, die *Madeleine Delbr el* im Namen ihrer Gemeinschaft für einen Neupriester formuliert hat (LU 109 f.). Die drei letzten Wünsche sprechen mich besonders an:

„Wir wünschen, dass er – der Priester – **zu Gott** spreche und dass er **von Gott** spreche. **Zu Gott**, für uns, die wir mit Herz und Worten für Gott oft so unzuverlässige Gesprächspartner sind; für die Welt, aus der ein so tragisches Schweigen zu Gott aufsteigt. Er soll **von Gott** sprechen und ‚von dem, den er gesandt hat, Jesus Christus‘, der anerkannt, gekannt und bezeugt werden will von Menschen, die reden und die man nicht zum Schweigen bringen kann. Wir wünschen, dass alles, was der Priester sein soll, sich nicht ein wenig oder weit außerhalb von uns abspiele und dort bleibe, wie am Rande der Menschen, dass er Mensch sei und bleibe und die Menschen ihn berühren, hören, verstehen können und dass sie wissen, er kennt sie, sowohl in dem, was sie von sich selbst wissen, als auch in dem, was sie von sich selbst nicht wissen.

Wir wünschen ihm, dass er an die Freude glaube, was nicht nur ein Beweis seines Optimismus wäre. Uns scheint, die christliche Freude, die der Herr ‚meine Freude‘ nennt, und von der er möchte, dass sie vollkommen sei, heißt konkret glauben – mit dem Glauben –, dass wir immer und überall alles haben, was es braucht, um glücklich zu sein“ (LU 110).

Das sind sehr präzise Wünsche, die ich als Priester und Bischof beherzigen möchte: Zu Gott sprechen heißt beten, von Gott sprechen heißt ihn verkünden. Dabei Mensch sein und Mensch bleiben, berührbar, hörbar, verstehbar und verständnisvoll. Nicht zuletzt: An die Freude glauben, die von Gott kommt und mit der uns alles geschenkt ist, was es braucht, um glücklich zu sein. Von diesen drei Wünschen soll mein Leben geprägt sein. So möchte ich leben als Priester und Bischof im Dienst Gottes für die Menschen.

#### IV.

„Stelle dir Wegweiser auf ...“ – Wegweiser zeigen den Weg, aber sie gehen ihn nicht. Deshalb bleibt das Bild vom Wegweiser, wenn wir dabei an einen Menschen denken, unscharf und ergänzungsbedürftig. *Madeleine Delbr el* ist für mich beides: Wegweiser und Wegbegleiterin. Sie stellt mir das Ziel meines Weges vor Augen und gibt mir Orientierung. Sie selbst ist den Weg des Christseins, den Weg der Gottes- und Nächstenliebe gegangen. Sie begleitet mich.

Vier Monate vor ihrem plötzlichen Tod schrieb *Madeleine* auf die Rückseite einer Postkarte, die das Bild der Verkündigung von *Fra Angelico* zeigt, die beiden Worte: „Fais pareil!“ – „Mach’s genauso, Madeleine.“ Bis heute weiß niemand, an wen sie im Juni 1964 die Postkarte mit dieser Botschaft schicken wollte. Beides spricht mich (und nicht nur mich) an: das Bild von der Verkündigung des Engels (am Hochfest Verkündigung des Herrn 1995 wurde ich zum Bischof geweiht) und das mutmachende Wort: „Mach’s genauso!“

Kurz vor ihrem Tod begegnete *Madeleine* beim Überqueren einer Einbahnstraße ei-

nem alten Freund aus Ivry. Plötzlich sahen die beiden, wie ein Auto ohne erkennbaren Grund zurückstieß. Ihr Freund rief aus: „Die Leute wissen selbst nicht, warum sie zurückstoßen!“ *Madeleine* tippte auf seinen Arm: „Eh bien nous, on avance!“ „Und was machen wir? Auf, wir gehen vorwärts!“ Mir fällt dazu das Wort von *Sören Kierkegaard* ein: „Man kann das Leben nur rückwärts verstehen, aber leben muss man es vorwärts.“ „On avance – wir gehen nach vorn!“ Ein wegweisendes Wort von *Madeleine* für unser Leben. Ich bin dankbar, dass ich sie kennen lernen durfte, dankbar, dass sie mich begleitet. ■